

Um herauszufinden, ob es eine menschliche Ursprache gibt, ließ der Staufer-Kaiser Friedrich II. im 13. Jahrhundert ein Experiment durchführen: Einige Säuglinge übergab er Ammen, die sie fütterten, mit ihnen sprachen und scherzten und mit ihnen zärtlich waren. Eine andere Gruppe von Kindern wurde gestillt, aber es durfte unter Androhung von Strafe kein Wort mit ihnen gesprochen werden. Die Folge: Alle Kinder dieser Gruppe starben innerhalb weniger Monate. Ein schreckliches Experiment.

Wir leben nicht von Brot allein; wir brauchen auch das Wort und Zeichen der Zuwendung, um zu überleben.

Darum ging es auch in der heutigen ersten Lesung: Der Prophet Elija wurde von Königin Isebel mit dem Tod bedroht, weil er die Priester des Gottes Baal, dem sie anhing, ermorden ließ. Deshalb floh er in die Wüste, um dort zu sterben, da er meinte, sein Gott habe ihn verlassen, dem er doch mit der Hinrichtung der Götzenpriester dienen wollte. Da wurde ihm in seiner Lebensangst und Todesnot als Stärkung Brot und Wasser gebracht von einem Engel, der ihm Mut zusprach.

In einem Gedicht von Rudolf Otto Wiemer heißt es: „Es müssen nicht Männer mit Flügel sein, / die Engel / ... / Sie haben kein Schwert, kein weißes Gewand, / die Engel. / Vielleicht ist einer, der gibt dir die Hand / oder er wohnt mit dir Wand an Wand / der Engel“ Engel bedeutet „Bote“, durch den Gott wirkt. Das kann in vielfältiger Weise erlebt werden und zwar in der Erfahrung von Vertrauen, Hoffnung, Liebe, Trost, Ermahnung, Ermutigung und durch vieles andere, was das Leben bereichert. All das ist in weitem Sinn auch mit dem Brot gemeint, das den Himmel in sich trägt.

Als d e r Bote Gottes sagt Jesus deshalb von sich: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, um zu geben, was für gelingendes Leben unbedingt notwendig ist. Er

will uns begleiten auf dem Weg zur Erfüllung unserer Sehnsucht nach Gott. Mystiker aller Zeiten wagen in diesem Zusammenhang von der Gottwerdung des Menschen zu sprechen. Gott selbst will sein Geschöpf einbeziehen in sein unendliches Leben. Jesus Christus nennt es ewiges Leben und sagt: Wer daran glaubt, dass in mir der Himmel herabgekommen ist, hat das ewige Leben.

Immer wenn Jesus solche Aussagen machte wie „Ich bin das Lebensbrot, Ich bin das Licht der Welt, Ich bin Wasser des Lebens, Ich bin der Weinstock, Ich bin die Auferstehung und das Leben“, klang für die Juden damals der Gottesname an, der seit Mose überliefert ist als „Ich bin der ich bin da“. Deshalb waren sie irritiert und murrten: Wie kann dieser Mann aus Nazareth so etwas sagen? Er macht sich doch Gott gleich! Das ist Gotteslästerung! Für uns, deren Glaubens-Grundlage die Auferweckung Jesu Christi und seine Aufnahme in die Herrlichkeit Gottes ist, ist vermutlich eher die Aussage Jesu schwierig zu verstehen: Wer glaubt, dass ich von Gott komme, h a t d a s e w i g e Leben und zwar jetzt schon, nicht erst nach dem Tod.

Ewiges Leben, jetzt schon. Wie soll das möglich sein in einer Welt, die von Unsicherheit, Ängsten, Zweifel und Gewalt bestimmt und zerrissen ist? Diese Fragestellung hat ihren Grund darin, dass wir unter „ewigem Leben“ v.a. die Fortsetzung des Lebens in Gott nach unserem Sterben verstehen. Die Rede von der „Ewigkeit Gottes“ meint aber nichts Zeitliches, sondern spricht vom „Inbegriff von Leben“, Leben von unvorstellbarer Dichte und Fülle. Von diesem „ewigen Leben“ sind wir immer schon umgeben und getragen.

Deshalb verkündet Jesus Gott als den „Vater“, der den Menschen unter allen Umständen liebt und er hinterlässt vor seinem Leiden für das Heil der Welt Brot als Erinnerung: Das Brot, das ich gebe, ist Zeichen dafür, dass ich mein Leben hingebe aus Liebe; sie schenkt tiefe Hoffnung, weil sie sogar den Tod überwindet.

Wer daran glaubt, darf sich bewusst sein: Ich lebe umfassen vom ewigen Gott – jetzt schon.